

Brief aus Pforzheim

Mittagsstille und stille Saison — Zu viel gut Naß! — Der neue Polizeidirektor — Sportler in Front.

Die Stadt hat jetzt eine gewisse Eigenart verloren, die man ihr nachsagte, nämlich den Verkehr an den Mittagen. Seit der Einführung der neuen Arbeitszeit sind die Leute, die sonst aus beruflichen oder selbstverständlichen Gründen in Fremdenverkehrsberufung waren, fürchtbar in Verlegenheit und aus dem bereits geplanten Hotelneubau wird es unter diesen Umständen wohl nichts. Die Straßen der Stadt, sonst von den verschiedensten Arten auswärtigen Volkes belebt, machen einen trostlosen Eindruck. Die Straßenfahrer stellen fest, daß etliche Waggon-Papierschnitzel und ähnliches dem Stadthaus halt dadurch entzogen sind, denn der Goldschmied, der bisher zwischen dem Leopold- und Marktplatz sein Vesperbrot verbrachte, um nachher das Einwickelpapier wegzuwürfen, bereichert jetzt die geschäftliche Kasse mit den Leberresten seiner halbständigen Mahlzeit. Außer ihnen lagen auch noch andere Leute — die Wirte, die jetzt ihre Küchen den Bedürfnissen der Hungerkünstler entsprechend einrichten wollen. Bis dahin ist aber noch ein langer Weg und voreerst sind wenigstens noch die Pforzheimer Bürger, die sich bei einem Glas Bier „gütlich“ tun, um mit unter den „Kurbler“ der Wirtschaft zu sein.

Inzwischen haben sich die alljährlich hier gastierenden Zegern von ihren Stamm- und Gintagegästen verabschiedet. Tränen gab es keine, dafür aber nach der letzten Verklebung recht viele Blumen und sehr lebhaften Beifall. Das wird den anpruchlosen Zegern sehr genügt haben, sonst wären sie nicht am Tage darauf schon abgereist. Sicher wollten sie sich nicht der Gefahr preisgeben, in einer Großstadt und bei angeheumem Fremdenbetrieb ihr Geld wieder nach Art der Glücksspieler zu verlieren. Bezeichnend für letzte Wochenende war ein von der Illerjugend veranstalteter Winterabend. Den Anlaß zum Herausretren aus dem sonst üblichen Dienst bot die Kapelle der HJ, die in letzter Zeit unter Weiser's Leitung ein gutes Studium hatte und daher die Veranstaltung eines Konzerts als zwingende Notwendigkeit fühlte. Während die verschiedenartigen Klänge der Musikkörper weitlich vernehmbar wurden, wandelte ein auf seine Art begeistertes Publikum mit Lampen versehen durch den Stadtgarten, dem das nächtliche Treiben kurios vorgekommen sein mag. An sich bot der Hunte Abend nichts Besonderes — die Besucher hatten sich mit ihren Erwartungen verhalten und mußten sich nach Beendigung der Nachtpromenade mit abgebrannten Lampenkerzen und einer primitiven Papierumhüllung zufriedengeben.

Umsomehr Begeisterung und Jubel löste ein von der Arbeitsgemeinschaft Pforzheimer Schwimmer inszenierter Städtekampf zwischen Heidelberg und Pforzheim aus. Leider wurde die Veranstaltung übermäßig benützt — von oben nämlich, wo sich die himmlischen Heerscharen als Zeitvertreib für einen Sonntagmittag das „Wasserpantzen“ ausgewählt hatten, vor dem sich die Schwimmer — sonst Wasser und Regen besonders gewöhnt — fast betroffen fühlten. So war es natürlich, daß dem Besuch des Städtekampfes, der übrigens von Heidelberg gewonnen wurde, ein solcher der Rino- und Lokaltäten vorgezogen wurde.

So hieß auch die Devise der vergangenen Tage, an denen sich in den Kinohäusern dank des großartigen „La Bataille“-Filmes und des „Springers von Fontefina“ die Besucher wieder einmal flauten. Trotzdem konnte der

Betrieb, der nur gegenüber dem sonst üblichen außergewöhnlich gut war, von dem Personal bewältigt werden. Dagegen befürchteten die Wirte, ihren Betrieb einschränken zu müssen, da die Zeit der Mittagsmahlzeiten am Berggehen ist. Es werden neuer nur noch an den Sonntagen Geschirrpülerinnen benötigt — die Woche über soll kaum mehr vorkommen, daß sich ein richtiger „Verdienstesser“ in den Schloßkeller oder ins Beck verirrte. Die Leberreste, die man nach der Einnahme der jetzigen Mahlzeiten in den Tellern feststellt, kann der Ventilator an der Decke oder im Nebenzimmer ins Freie befördern.

In feierlicher Weise und so ganz anders als ehemals empfing Pforzheim jetzt auch seinen neuen Polizeidirektor. Dem ersten Akt vor der Öffentlichkeit, der offiziellen Einführung in sein Amt durch seinen bisherigen Vorgänger in Karlsruhe, dem Innenminister Pfäumer, wohnten die städtischen und staatlichen Behörden ausnahmslos bei — mit ihnen zusammen anwesend war die parteipolitische Behörde. Die Reden, die anläßlich der Einführung gehalten wurden, beschränkten sich auf wesentliche, jedoch sie nicht zu viel, eher zu wenig über den alten Parteiführer sagten. Die Zeitungen vergaßen ihrerseits zu erwähnen, daß Weiser's Vater schon lange Jahre in Pforzheim bei einer Schnitzerei wehrt und von Beruf wegen ein Gerichtsvollzieher war.

Sichtbare Anzeichen lassen gegenwärtig darauf schließen, daß sich Pforzheim wieder einmal unter die Allgemeinbeachteten mischt. Nämlich in Nürnberg bei den Stammpfeifen, wo zwei seiner guten Sportler, die Leichtathleten: Stahl und Rostert unter der Flagge der Olympiker tätig sind. Die Söhne der Goldstadt erwarten ihre Vertreter in Front — und wenn die Anzeichen, die leider nie was anderes sind, nicht trügen, gelingt der Sprung. Die Pforzheimer Sportler halten diesferhalb schon tagelang die Daumen. Ein Nichtpforzheimer, der zufällig dahinter kam, will nun das Gerücht verbreiten, die Pforzheimer befähigen alle keine Daumen mehr. —

Fünf Familien obdachlos

Großbrand bei Biberach

Biberach, 30. Juli. In einem größeren Wohnhaus, das von fünf Familien bewohnt war, brach plötzlich gegen 2 Uhr morgens Feuer aus. Nur mit Mühe konnten sich die auf dem Dachstuhl wohnenden Leute in Sicherheit bringen, da sich das Feuer mit rasender Geschwindigkeit ausbreitete. Der Feuerwehr und den zur Hilfeleistung herbeigeeilten Nachbarn gelang es, einen Teil des Inventars zu retten. Die Brandbekämpfung war deshalb anfangs erfolglos, weil das Feuer in den auf der Bühne lagernden Holz- und Reisigvorräten eine willkommene Nahrung fand. Bis jetzt hat man die Brandursache noch nicht ausfindig machen können.

Freche Diebe

Während eine Familie bei der Hochzeit ihrer Tochter weinte, wurde in ihrer Wohnung in Neuhausen, Ost. Nacht ein-gebracht. Der Einbrecher gelangte durch Eindrücken eines Fensters in die Wohnung, durchstöberte Schränke, Schubläden, Betten und so weiter, wobei ihm ein der Braut gehörender Geldbeutel mit etwa 26 RM. Inhalt in die Hände fiel. Dank der Beobachtung von Nachbarn und dem raschen Eingreifen des Oberlandjägers konnte der Dieb festgestellt werden, wobei ihm noch 2,91 RM. abgenommen werden konnten. Als Täter wurde ein von seiner Frau getrennt lebender Mann ermittelt.

Einem Göppinger Landwirt, der über Nacht in seinem Garten zwei Schafe laufen ließ, wurde von bis jetzt noch unbekanntem Täter eines der Tiere gestohlen. Die Diebe hatten das Schaf bereits getötet und wurden dann anscheinend an ihrem unfauberen Handwerk gestraft, so daß sie ihre Beute im Blut liegend zurücklassen mußten.

Änderung der Butterpreise

Berlin, 27. Juli. Die Berliner Butternotierungskommission hat mit Wirkung vom 27. Juli 1934 folgende Butterpreise notiert: Deutsche Markenbutter 1,30 RM., Deutsche feine Rollereibutter 1,27 RM. und Deutsche Vollereibutter 1,23 RM. Die Preise verstehen sich ab Rollerei einschließlich Fach. Mit dieser Preisfestsetzung erreichen die Butterpreise wieder den Stand, den sie am 8. April d. J. hatten, jedoch mit der Einschränkung, daß seinerzeit die Kosten des Fasses noch hinzulamen.

Es handelt sich bei der Preisänderung keineswegs um eine Butterverkuerung schlechthin, sondern vielmehr um eine gerechte Anpassung an die jahreszeitlich bedingten Schwankungen des Buttermarktes. Um jegliche Uebervorteilung der Verbraucher auch in der butterknappen Zeit zu verhindern, darf bei der Abgabe an den Verbraucher der Preis für die beste Butterorte, nämlich die Deutsche Markenbutter, nirgends höher sein als 1,60 RM. je Pfund. Die Kleinverkaufspreise der übrigen Butterorten halten sich ihren Einstandspreisen entsprechend unter den Kleinverkaufspreisen für Markenbutter. Bei Landbutter und Rohbutter wird vorerst von einer Notierung abgesehen.

Beschäftigungszwang und Kündigungsschutz für alle Kämpfer?

Berlin, 24. Juli. Das Ziel der Sonderaktion in der Arbeitsvermittlung, die alten Kämpfer wieder in Lohn und Brot zu bringen, ist bis zum 1. Mai d. J. im wesentlichen erreicht worden. Bei der Durchführung dieser Aktion hat sich, wie Dr. Jangel in der „N.S. Sozialpolitik“ erklärt, gezeigt, daß in fast allen Kreisen des deutschen Volkes volles Verständnis für die Lage der alten Kämpfer vorhanden ist. Es komme nur darauf an, sie auf ihren Arbeitsplätzen zu halten. Das Ziel der Sonderaktion sei gewesen, die alten Kämpfer dauernd in das Wirtschaftsleben einzugliedern. Das nationalsozialistische Deutschland, so erklärt der Verfasser in dem Organ des Leiters des Sozialamts der Deutschen Arbeitsfront, müsse mit allen Mitteln dafür sorgen, daß diejenigen, die das Dritte Reich erkämpft haben, in diesem auch einen Arbeitsplatz erhalten. Es werde deshalb zu erwägen sein, die Wiedereingliederung der alten Kämpfer in das Wirtschaftsleben durch Einführung des Beschäftigungszwanges und eines besonderen Kündigungsschutzes in entsprechender Anwendung der Vorschriften des Schwerbeschäftigtengesetzes zu unterstützen. Allerdings könne dies nur für diejenigen alten



Eine der gewaltigsten Brücken

wird in Dänemark gebaut. Sie führt über den Kleinen Belt und verbindet das Festland (Mittland) mit der Insel Fünen.

Urlaub für Hausangestellte

Der Reichshändler Dr. Daefchner-Berlin hat für alle in der Provinz Brandenburg, der Grenzmark Posen-Westpreußen und in Berlin beschäftigten Hausgehilfen einheitliche Tarifregelungen durchgeführt. Wichtig ist vor allen Dingen, daß jetzt familiäre Hausangestellten nach 6monatiger Tätigkeit Anspruch auf 4 Tage Urlaub haben. Dieser Urlaub soll nach einer Tätigkeit von 3 Jahren 14 Tage betragen.

Rundfunkprogramm des Reichssenders Stuttgart

Donnerstag, 2. August

- 8.55 Vortragsabend
- 9.45 Choral
- Seltensgabe, Wetterbericht
- 9.50 Gymnastik I
- 10.15 Frühmusik
- 10.40 Frühmelodien, Wetterbericht
- 10.55 Frühkonzert
- 11.15 Gymnastik II
- 11.35 Musikalische
- 11.55 Seltensgabe, Frauenfunk
- 12.00 Nachrichten
- 12.10 Zusammenfassende in den Bergen
- 12.40 Urtica
- 11.1. Tumbone in G-Dur von Beethoven
- 11.25 Werbungsanstalt der Reichspost
- 11.40 Aufgaben der Wasserwirtschaft und Wasserkultur im nationalsozialistischen Staat
- 12.55 Wetterbericht
- 13.00 Mittagskonzert
- 13.05 Seltensgabe, Soabend
- 13.05 Nachrichten, Wetterbericht
- 13.30 „Was man vor 20 Jahren las“
- 13.50 Seltensgabe, Nachrichten

- 14.00—14.30 Deutschlands Sonne, Regen
- 15.00 Kinderstunde: „30 Grad Celsius im Schatten“
- 16.00 Nachmittagskonzert
- 17.30 „Orten und Waldhäuser in den siebenbürgischen Alpen“
- 17.50 Schwedische Solistmusik (Schallplatten)
- 18.15 Familie und Kaffe
- 18.35 Spanischer Sprachunterricht
- 18.45 Unterhaltungskonzert
- 19.30 Saarunion
- 19.40 Seltensgabe, Wetterbericht, Vortragsabend
- 20.00 Nachrichtenabend
- 20.15 Abendkonzert
- 21.40 „Im Jemandland“
- 22.00 Vorträge über Völkerverständigung
- 22.20 Seltensgabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
- 22.35 Kleine Abendmusik
- 22.50 Kleine Abendmusik
- 23.00—1.00 Nachtmusik

Freitag, 3. August

- 5.35 Vortragsabend
- 5.45 Choral

- Seltensgabe, Wetterbericht
- 5.50 Gymnastik I
- 6.15 Frühmusik
- 6.40 Frühmelodien, Wetterbericht
- 6.55 Frühkonzert
- 8.15 Gymnastik II
- 8.35 Musikalische
- 9.00—9.15 Frauenfunk
- 10.00 Nachrichten
- 10.10 Berühmte Vorträge
- 10.40 Duelle für Dänen und HJ
- 11.00 Maria Theresia, Jobstübchen
- 11.25 Werbungsanstalt der Reichspost
- 11.55 Wetterbericht
- 12.00 Licht und eine gemütliche Saure!
- 13.00 Seltensgabe, Soabend
- 13.05 Nachrichten, Wetterbericht
- 13.20 Melodie Covernöner
- 13.30 Seltensgabe, Nachrichten
- 14.00—14.30 Fortsetzung des Schallplattenkonzerts
- 15.30 Deutsche Volkstänze
- 16.00 Nachmittagskonzert
- 17.30 „Der Sternhimmel im August und September“
- 17.45 Tanzmusik (Schallplatten)
- 18.00 Seltensgabe, „König Teufel“

- 18.25 „Gang durch eine Baumreihe“
- 19.00 Seltensgabe, Vortragsabend
- 19.30 Wetterbericht, Vortragsabend
- 19.45 Volkstänzer Anzeiger
- 20.00 Nachrichtenabend
- 20.15 Reichsbühnen: Stunde der Nation
- 20.45 Dorettenkonzert
- 21.45 Seltensgabe
- 22.20 Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
- 22.50 Tanzmusik
- 24.00—1.00 Nachtmusik

Sonntag, 4. August

- 5.35 Vortragsabend
- 5.45 Choral
- Seltensgabe, Wetterbericht
- 5.50 Gymnastik I
- 6.15 Frühmusik
- 6.40 Frühmelodien, Wetterbericht
- 6.55 Frühkonzert
- 8.15 Gymnastik II
- 8.35 Musikalische
- 10.00 Nachrichten

- 10.10 Seltensgabe, Soabend
- 10.50 Seltensgabe, Vortragsabend
- 11.25 Werbungsanstalt der Reichspost
- 11.55 Wetterbericht
- 12.00 Bei 20 Grad im Schatten!
- 13.00 Seltensgabe, Soabend
- 13.05 Nachrichten, Wetterbericht
- 13.20 Mittagskonzert
- 13.50 Seltensgabe, Nachrichten
- 14.00 Seltensgabe, Soabend (Fortsetzung)
- 14.30 Seltensgabe, Soabend
- 15.30 Seltensgabe
- 16.00 Seltensgabe
- 16.30 Seltensgabe
- 17.30 Seltensgabe (Schallplatten)
- 18.45 Seltensgabe
- 19.00 „Gensanisches Zwischenstück“
- 19.55 Seltensgabe, Wetterbericht
- 20.00 Nachrichtenabend
- 20.05 Seltensgabe, Soabend
- 20.15 Seltensgabe, Soabend
- 22.00 Seltensgabe, Soabend
- 22.20 Seltensgabe, Soabend
- 22.55 Seltensgabe, Soabend (Fortsetzung)
- 24.00 Nachtmusik
- 1.00—2.00 „Wie, frohe Deinet“

Als der Weltkrieg entbrannte



Die unübersehbare Menschenmenge am 2. August 1914 auf dem Odeonsplatz in München. Unter den Tausenden stand auch einer, den keiner kannte — Adolf Hitler. Tags darauf meldete er sich als Kriegsfreiwilliger.

Der Aufmarsch des deutschen Heeres

Ein Meisterwerk des deutschen Generalstabs

Unaufhörlich rollten die Rüge nach West und Ost. Bis zum 20. Tage waren alle Mobilisierungstransporte bis ins Einzelne festgelegt. Die nach dem Westen führenden Bahnhöfen waren mit täglich 600 Rügen belegt. Ueber den Rhein bei Köln führen in der Zeit vom 2. bis 18. August rund 2150 Rüge in westlicher Richtung. Also alle zehn Minuten etwa ein Zug. Insgesamt sind auf den deutschen Bahnen zu Kriegsbeginn rund 11 100 Kriegstransporte mit etwa 3 120 000 Mann und 800 000 Pferden befördert worden. Wie ein wunderbar durchkonstruiertes Maschinenwerk lief der Mobilisierungsplan des deutschen Generalstabes ab.

Und während die deutsche Mannschaft fiegend hinausjagte, um auf den Feldern der deutschen Entscheidung für die gute Sache der Heimat zu streiten und zu sterben, vollzog sich im ganzen Volk der Durchbruch jener festlichen Einheit, die der erste Schritt zur deutschen Revolution war. Alle Ueberfremdungen und Ueberlagerungen des Marxismus werden hinweggefegt von der Bereitschaft, Dienst an der Zukunft der Nation zu tun. Die Kräfte des Volkes hegen über die Ueberlagerungen des Intellekts. Walter Flex, der 1917 auf Oesfel gefallene Dichter, hat diese Stimmung des Jahres 1914 festgehalten: „Mein Glaube ist, daß der deutsche Geist im August 1914 und darüber hinaus eine Höhe erreicht hat, wie sie kein Volk vor dem gesehen hat. Glücklich jeder, der auf diesem Gipfel gekandert und nicht wieder herabzuweisen braucht. Die Nachgeborenen der eigenen und fremden Völker werden diese Mutmarke Gottes über sich haben an den Ufern, an denen sie vorwärts schreiten.“

Marshall Foch besann vom deutschen Heer des Jahres 1914: „Oh dieses deutsche Heer des August 1914! Es war ein herrliches Instrument des Sieges!“

Was würde der deutschen Feldarmee widerstehen können, als sie jetzt aufmarschierte?

Nach dem

Plan des genialen Grafen Schlieffen

Sollten alle deutschen Besatzungen zwischen Aachen und Straßburg aufmarschieren, um dann mit ihrem rechten Flügel in weitem Bogen durch Belgien vorzustoßen, noch über Paris hinausgreifend, den linken Flügel der Franzosen zu umfassen und von rückwärts — von der Meerestüste her — die ganze französische Armee gegen die französischen Ostfestungen und die Schweizer Grenze zu drücken. Wahrhaftig ein gigantischer Plan, würdig der Schlagkraft der deutschen Armee, dieses besten und herrlichsten Heeres aller Zeiten und aller Völker.

Wenn die Führung nur etwas vom Geiste des zu früh verstorbenen Grafen Schlieffen besaß, wenn auch in ihr der Geist des kühnen Bagerns vom August 1914 brannte, dann mußte sich ein neues Canoe bereiten, dann mußte die größte Schlacht seit Erschaffung der Erde mit einem deutschen Siege enden. Aber Generaloberst v. Moltke, ein müder und ver-

brauchter Mann, ohne Glauben an seine eigene Ueberlegenheit und damit ohne Glauben an den Sieg, verwässerte den siegesbürgenden Schlieffenplan von Anfang an. Nach Schlieffen sollte das Kräfteverhältnis des rechten zum linken Flügel 7 zu 1 betragen. Moltke änderte das Kräfteverhältnis um in 3 zu 1. Ein entsetzlicher und verhängnisvoller Fehler, wie sich einige Wochen später erweisen sollte.

Sieben deutsche Armeen marschierten, von rechts nach links gezählt, zwischen Aachen und Straßburg auf:

- Die 1. Armee unter Generaloberst v. Klud,
- die 2. Armee unter Generaloberst Karl von Bülow,
- die 3. Armee unter Generaloberst Max von Hausen,
- die 4. Armee unter Herzog Albrecht von Württemberg,
- die 5. Armee unter Kronprinz Wilhelm,
- die 6. Armee unter Kronprinz Ruprecht von Bayern,
- die 7. Armee unter Generaloberst Jossias von Deeringen.

Gleich zu Beginn des Vormarsches brachte ein fühner, aber außerordentlich verlustreicher Handstreich die Festung Düttlich in deutsche Hand. Hier zeichnete sich General Ludendorff, der spätere Generalstabschef Hindenburgs, besonders aus. Aber schon hier zeigte es sich, daß die Friedensausbildung des Führerpersonals allzusehr der Gefahr aussetzte. Manche Regimenter verloren fast das gesamte Offizierskorps. In den Nübel über den ersten großen Sieg mischte sich die erste stille Trauer vieler deutscher Mütter.

Am 14. August, eine Woche nach Düttlich, begann die französische Südarmee ihre Offensive. Schlieffen hatte vorgesehen, dieser Offensive auszuweichen und unbekümmert um das französische Eindringen im Südfeld die große nördliche Umgehung zu beginnen. Generaloberst von Moltke aber verlor auch hier die Nerven. Er erlaubte der Armee des bayerischen Kronprinzen am 20. August die Gegenoffensive. So kam es zur „Lothringer Schlacht“. Es war

Die erste Großschlacht des Weltkrieges.

328 deutsche Bataillone kämpften gegen 420 französische und errangen dennoch den Sieg. Aber es war kein Sieg, der eine Entscheidung brachte. Die Franzosen wichen hinter ihre Festungslinie zurück, wo sich der deutsche Angriff totläu, und die vielen Tausende, noch über Jehntausende, die tot auf dem Schlachtfeld oder erschossen in den Lazaretten lagen, fehlten im Norden, wo die Armeen Klud, Bülow und Hausens in Gewaltmärschen durch Belgien zogen.

Vor den deutschen Truppen besaßen sich die französischen Armeen und das englische Landungskorps. Unaufhaltsam drangen die gewaltigen Heerfülle in Frankreich vor. Die Heimat hielt den Atem an, lähmendes Entsetzen packte Franzosen und Engländer. Bei Mons, bei St. Quentin, bei Charleroi, an der Maas, bei Maubeuge, bei Namur, in den Ardennen, überall entwickelten sich die deutschen Armeen zum Angriff und waren England und Frankreichs beste Armeekorps im ersten Sturm. Die „dicke Berta“, das in aller Stille gebaute 42 Zentimeter-Geschütz, zer-

schlug die feindlichen Sperrbefestigungen, die ersten deutschen Flieger erschienen über Paris, schon packte die französische Regierung ihre Koffer, das Weltgericht schien über das triegsheberische Frankreich Bonicars herabgebrochen.

Die Fliegerei zu Beginn des Krieges

Von Major a. D. Otto Lehmann

Zwischen 1910 und 1913 wurden die damaligen Flugzeugmuster in steigendem Maße triegsbrauchbarer. Aber schon 1912 begann der Papierkrieg zwischen dem sehr aktiv eingestellten Generalstab und dem allen Neuerungen ägernd und abwartend, ja sogar ablehnend gegenüberstehenden Kriegsministerium. Der Generalstab machte positive Vorschläge, das Kriegsministerium wies — wie General Ludendorff sehr anschaulich in seinem Buch „Mein militärischer Werdegang“ an der Hand von Dokumenten berichtet — in gewohnter Weise aus. Das gleiche Schicksal erlebte übrigens die Tankwaffe. Ludendorff machte damals, um die Materie kennen zu lernen, im September 1910 seinen ersten Flug.

In der gleichen Zeit ging man in Frankreich scharf und mit sehr beachtenswertem Tempo an das Flugzeugproblem heran, in England und in Russland hielt man sich noch ganz zurück.

Der Generalstab forderte: je eine bewegliche Feldflieger-Abteilung für alle mobilen Armeekorps, das heißt aktive und Reservekorps, für die Kavalleriekorps und je 2-3 für die 8 in Aussicht genommenen Armeekorps-Commandos, hierzu die erforderlichen Parks, Ersatzformationen usw. Mit bekanntem Weltbild wurden zusätzlich für die 13 größten deutschen Festungen Festungslieger-Abteilungen und Artillerie-Abteilungen für die Armeekorps gefordert.

Bis zum 1. April 1914 sollten leben: 34 Feldflieger-Abteilungen, 8 Parks und 8 Ersatzabteilungen. Leider wurde durch Widerstände, die beim Kriegsministerium lagen, das von Ludendorff geforderte Mindestprogramm nicht erreicht. Vier Flieger-Bataillone waren allerdings gegründet worden, mußten sich aber in Bezug auf den Ausbildungs- und Beschaffungsumfang an die zur Verfügung stehenden sehr knappen Mittel halten, waren also außerstande, die für den Mobilisierungsfall nothwendigen Voraussetzungen zu schaffen.

So rückte denn das Heer am 2. 8. 1914 mit insgesamt 33 schwachen Fliegerverbänden einschließlich Parks ins Feld — mit 306 kompletten Abteilungen und Staffeln ohne Parks flog die deutsche Fliegertruppe am 9. 11. 1914 letztmalig über dem Feind. Mit rund 400 Köpfen an Personal zog man ins Feld, mit 4500 Hand man — ungernechnet die gewaltigen Ersatzformationen, Schulen usw. in der Heimat, vorm Feind. Das Ausdehnungs- u. Vermehrungsbedürfnis bei der Luftwaffe war außerordentlich. Ausgebildet wurden während der Dauer des Krieges ca. 17 000 Menschen, die Verluste an Toten, Verwundeten und Vermissten erreichten die Höhe von 13 000, keine andere Waffe hat jemals in einem Krieg

derartige Abgänge für dauernd und auf Zeit gehabt.

Der Rückhalt der Waffe war

eine junge Industrie ohne Erfahrungen,

aber mit einer beachtenswerten Initiative, sie wuchs ab 1908 langsam in die Höhe, das war aber nicht Industrie im heutigen Sinne, Arbeitstätten wagenuetiger Männer waren das, die solange arbeiteten, bastelten und erfindeten, bis sie glaubten, der Militärverwaltung etwas Brauchbares anbieten zu können.

1910 hatten die ersten 7 Offiziere auf den in diesen Werkstätten hergestellten Flugzeugen ihr Piloten-Examen gemacht. Sie galten in der Armee als Phantasten, Selbstmörder oder Galatdeure.

Mit Kumpfer-Taube, Aviastik und Albatros zog man gegen den Feind, 80 bis 100 PS, stark war der Motor, die „kriegsmäßige“ Mindesthöhe von ca. 800 Metern wurde so eben erreicht. Mit den alten Albatros-Maschinen mühte man sich im Sommer 1915 noch in Russland ab, bessere Ausbildung brachte diese Vögel maximal auf 2000 Meter, wenn man Glück hatte.

In Deutschland bewilligte man im Nachtragsetat 1911 für zwei Fliegerstationen in Metz und Straßburg und für die Ausbildung von 50-60 Piloten 1,3 Millionen Mark. Frankreich hatte zur gleichen Zeit 10 Millionen Francs zur Verfügung. Den damals 30 deutschen Militärflugzeugen standen Ende 1911 in Frankreich 170 gegenüber! Damals wurde in Frankreich schon der erste Lehrstuhl für Luftfahrt an der Sorbonne errichtet.

Aus Paderborn, Zeithain, Jüterbog, Posen, Graudenz, Königsberg, Köln, Hannover, Darmstadt, Straßburg, Metz und Schleißheim rüdten die Feldflieger-Abteilungen u. Parks 1914 aus.

Manch guter, weit vorausschauender Gedanke, im Frieden gereift, aber nicht zur Ausführung gelangt, weil angeblich kein Geld da war, erwies sich draußen im Felde als richtig. Wir waren nur zu schwach an Personal und Material. In den ersten Wochen des flämischen Bewegungskrieges leisteten die Flugzeuge ausgezeichnete Auffklärungsdienste, an der Marne und bei Tannenberg brachten sie wichtige und entscheidende Meldungen. Es ergaben sich aber auch ganz groteske Bilder: dem Korps auf dem äußersten deutschen rechten Heeresflügel, der Armeekorps Klud im Westen, das die wichtige Aufgabe des Flankenrückens hatte, wurde eines Tages, so steht es schwarz auf weiß im Armeekorpsbefehl, für einen Tag einmal ein Flugzeug zur Verfügung gestellt. Für die Anströmung der Reservekorps, es handelte sich um das 4. Reservekorps, hatte ja das Kriegsministerium kein Geld erübrigen können. Heute oder schon 1915 würden ganze Geschwader die Flankenrüdigung in der Luft haben. Es rüdte sich vielfach bitter die im Frieden geübte Kurzschichtigkeit, denn nun war an die Stelle des gebildigten Papierkrieges der wahre, der richtige Krieg getreten.

Die kleine Fliegertruppe von 1912-1915

ist an den Aufgaben, die man ihr plötzlich im Kriege stellen mußte, buchstäblich in die Höhe geklettert. Nun fehlte es nicht mehr an Geld, die heimatische Industrie lieferte, so gut sie nach dem damaligen Stand der Technik hierzu imstande war. Die Bahn für die Pflücker von 1910 wurde frei und freier, sie wuchsen sich zu Konstruktoren aus. Der anfangs beliebte Tauben-Eindecker verschwand sehr schnell und machte den Doppeldecker Platz, die sich besser bewährt hatten. Bewaffnung der Flugzeuge gab es nicht; das schwerbar auf einem Dreifach montierte Maschinengewehr kam später. Die Frontflieger fingen selbst an zu basteln und zu erfinden und stellten vielfach schwerfällige Heimatbeschörden mit der Schen vor Reuem einfach vor vollendete Talsaden.

Schon gaben sich 8 Flugzeug- und 4 Motorenfabriken in der Heimat erdenkliche Mühe, Ende August 1914 wöchentl. 50 Flugzeuge und 24 Motoren herauszubringen. Wie man sieht, hinter die Motorenherstellung wesentlich nach. Jede Feldfliegerabteilung konnte als Ersatz und Ergänzung alle zwei Wochen mit einem fertigbewerten Flugzeug rechnen. Das war sehr knapp, denn bevorzugt mußten erst die Armeekorps auf ihren Sollbestand aufgefüllt werden, sie hatten aber nur 50 Prozent. Der Bedarf der Front war dringend, sündige Kommandostellen teilten einfach vorhandene Abteilungen, machten kurzer Hand aus einer zwei und beschafften sich auf eigene Faust Infanteriematerial und Personal aus der Heimat und aus den Truppen der Front. Die heimatische Nachschubbehörde mußte ganz scharf durchgreifen, aber es rüdten sich die Unterlassungsünden der Vorkriegszeit, die berühmte Sparsamkeit am falschen Ort.

Der Vorhang über den großen Ereignissen in West und Ost war gefallen: Marne, Tannenberg, Masurische Seen lagen hinter uns, die Fronten erstarrten — leider! Der Nah- und Kleinkrieg setzte ein und gab der jungen Truppe ein ganz anderes Gesicht. Mensch und Maschine fanden allmählich mehr Zeit, sich organisatorisch und technisch abzustimmen und sich auf die neuen Aufgaben einzustellen, die schneller auf sie zukamen, als man gedacht hatte und als einem lieb war, denn die Gegenwirkung des Feindes in der Luft zwang auch hier wieder zu einem erheblichen Tempo.